

Stanisław Salmonowicz

AUF DEM WEG ZUR NEUEN SYNTHESE DER GESCHICHTE PREUßENS¹

Seit Jahren beteilige ich mich, *nolens volens*, an verschiedenen synthetischen oder Lehrbuchunternehmen und kenne aus eigener Erfahrung die unvermeidlichen Schwierigkeiten, die den Realisatoren schwingvoll abgesteckter Pläne bevorstehen, welche in der Regel von ganzen Forschungssteams durchgeführt werden sollen. Die Epoche großer, von einem Autor geschriebener Synthesen fällt unwiderruflich der Vergangenheit anheim. Ihre Stelle nehmen Synthesen ein, “zusammengestellt” aus Texten, die von Spezialisten für verschiedene Fragen geschrieben werden. Ziemlich häufig schreibt jeder solche Texte *pro domo sua*, ohne an die Mitverfasser zu denken. Dies ist sicher vorteilhaft für die Solidität der Einzelfestlegungen, aber in der Regel verliert eine solche Synthese viel von ihren ursprünglichen Voraussetzungen, die von den Autoren nicht immer streng befolgt werden, schon ganz zu schweigen von der Disziplin der Terminologie, deren Vereinheitlichung in stark besetzten Teams oft sehr schwer zu erreichen ist.

Diese einleitende Reflexion drängt sich auf anlässlich der Überlegungen über den veröffentlichten Teil des in seinen Ausmaßen monumentalen Versuchs einer Synthese der Geschichte des brandenburgisch–preußischen Staates und seiner Gesellschaft. Erhalten haben wir, wie das nicht selten auch in polnischen synthetischen Unternehmen der Fall ist, nicht dem ersten, sondern den zweiten Band eines Werkes, das — um es gleich zu sagen — nicht nur die Fixierung eines Teiles der preußischen Geschichte in einheitlicher Darstellung ist, sondern auch einige wichtige Aspekte der Geschichte Preußens in getrennten, synthetischen, sachlichen Schilderungen erfaßt. Solche getrennten Probleme bezeichnete die Redaktion der Synthese als

¹ Bemerkungen am Rande der Lektüre des Werkes *Handbuch der Preußischen Geschichte*, hrsg. von Otto Büsch, Band II *Das 19. Jahrhundert und Große Themen der Geschichte Preußens*, Historische Kommission zu Berlin, Berlin–New York 1992, 868 Seiten (darunter ein Personen und ein Sachregister).

Erfassung von "großen Themen der Geschichte Preußens". Im Endergebnis enthält der zweite Band, auf den sich unsere Bemerkungen beziehen, einerseits die Darstellung der allgemeinen Geschichte Preußens in den Jahren 1807–1871 (also eine unvollständige Geschichte des 19. Jh., die von den Historikern der Geschichte Preußens in der Regel mit dem Jahr 1815 eingeleitet, und mit dem Jahr 1918 abgeschlossen wird), andererseits drei sozusagen "Minisynthesen" getrennt bearbeiteter Themen: 1. *Polen in der Geschichte Preußens* (K. Zernack, S. 377–448); 2. *Preußens Wirtschaft vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Nationalsozialismus* (W. Treue, S. 449–604); 3. *Das Bildungswesen in Preußen seit der Mitte des 17. Jahrhunderts* (W. Neugebauer, S. 605–788). Das verhältnismäßig lakonische Vorwort von Professor Otto Büsch zum II. Band klärt viele Fragen aus dem Bereich der allgemeinen Konzeption der Verfasser der Synthese nicht auf: diese Informationen wird wohl erst das Vorwort zum ersten Band enthalten, auf den wir aber noch warten müssen. So erhalten wir also keine Begründung, warum man sich in der umfangreichen dreibändigen Synthese im Prinzip entschloß, die brandenburgisch-preußische Geschichte erst mit dem 17. Jh. (1618?) einzuleiten. Der erste Band soll einleitende Fragen sowie die Geschichte des 17. und 18. Jh. erfassen. Der dritte Band — das Ende des 19. Jh. und das 20. Jh. bis 1947. Parallel sollen auch weitere isolierte thematische Fragen veröffentlicht werden². Man kann sich natürlich mit den Autoren einverstanden erklären, daß sie die komplexe Darstellung der verbundenen brandenburgisch-preußischen Geschichte erst mit dem Jahr 1618 einleiten³. Abweichend gestaltete sich hier die Einstellung vieler synthetischer Bearbeitungen der Nachkriegszeit (H. J. Schoeps, H. W. Koch, G. Heinrich). Der vorliegende Versuch einer Synthese bewegt sich also eher in den Spuren der Konzeption von Walther Hubatsch, der die chronologischen Grenzen dessen, was er als Geschichte Preußens *sensu*

² Wie die Militärgeschichte, die Geschichte der Kirche, die preußisch-französischen Beziehungen, die Rolle Berlins in der Geschichte Preußens. Die Wahl dieser Fragen, ich weiß nicht, ob sie endgültig abgeschlossen ist, scheint vielleicht diskutabel zu sein, wenn wir berücksichtigen, daß der komplexe chronologische Vortrag hauptsächlich der politischen Geschichte auf sozial-ökonomischem Hintergrund gewidmet ist. Die Geschichte der Kultur verbleibt sozusagen am Rande der Synthese. Zweifellos ist, besonders für das 19.–20. Jh. das Schreiben einer Geschichte der Kultur Preußens, die einen Teil der deutschen Kultur darstellt, ein diskutables Unternehmen. Bei dieser Anordnung können aber aus dem Blickfeld solche Fragen geraten, wie die Ideologie und die preußischen politischen Doktrinen, das Problem Mentalität der Gesellschaft. Viele dieser Fragen habe ich in meiner Synthese berücksichtigt: *Prusy. Dzieje państwa i społeczeństwa (Preußen. Geschichte des Staates und der Gesellschaft)*, Poznań 1987 (deutsche Übersetzung, Herne 1996).

³ In meinem Versuch einer Synthese ging ich von einem einleitenden Vortrag für die Zeit vom Frühmittelalter bis 1618 aus.

stricto erachtete, noch mehr einengte: auf die Jahre 1701–1871⁴. Persönlich würde ich den Autoren recht geben, daß der “preußische Faden” mindestens skizzenhaft bis zum formalen Ende Preußens im Jahre 1947 geführt werden müßte. Die Einschätzung der Gesamtkonzeption des “Handbuchs” wird natürlich erst nach der Veröffentlichung des ganzen Werkes möglich sein.

Zu Bemerkungen übergehend — natürlich lediglich über einige der Probleme, die in dem fast 900 Seiten im Großformat zählenden Werk auftauchen — muß mit der Feststellung begonnen werden, daß der eigentliche allgemeine synthetische Abriß für die Jahre 1807–1871 von zwei hervorragenden Kennern dieser Problematik bearbeitet wurde: Iłja M i e c k, Forscher besonders der sozial-wirtschaftlichen Geschichte (die Jahre 1807–1850, S. 3–292) sowie Hagen S c h u l z e, Forscher der politischen Geschichte (die Jahre 1850–1871, S. 293–373). Der Vortrag von I. Mieck ist im Prinzip eine Fassung der “reinen” politischen Geschichte, allerdings mit einer Betonung der Rolle der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen. Viel Aufmerksamkeit widmete der Verfasser dem Problem der preußischen Reformen in den Jahren 1807–1815, die zu den von der deutschen Wissenschaft (unter großer Beteiligung der Historiographie der DDR) am lebhaftesten diskutierten und bearbeiteten Fragen in der Nachkriegszeit gehörten⁵. Mieck betonte stärker, als man das bisher getan hatte, die Rolle von Hardenberg sowie die eher pragmatischen und Modernisierungsziele als die ideologischen Ziele der Reformen im Dienste des Staates. So war also das gesellschaftliche Programm der Reformen das Nebenprodukt dieser Voraussetzungen: man sollte nicht von der “Bauernbefreiung” sprechen, sondern von einer Modernisierung der Strukturen, vollzogen auf möglichst, günstige Weise für die privilegierten Eliten: “Preußen war, im ganzen gesehen, nach Abschluß der Agrarreformen in noch stärkerem Maße als vorher ein vom Großgrundbesitz bestimmtes Land” (S. 30). Zu betonen sind hier (und das bezieht sich auch auf die übrigen Autoren) die Übersichtlichkeit des Textes, der reiche bibliographische Apparat, Tabellen und Diagramme, welche die Lektüre erleichtern. Das Bild der Jahre 1815–1848 verdient Anerkennung mit Rücksicht auf die geschickte Verknüpfung der Fragen der Politik mit der Gesellschaftsordnung des Staates;

⁴ Vgl. W. H u b a t s c h, *Grundlinien preußischer Geschichte. Königtum und Staatsgestaltung 1701–1871*, Darmstadt 1983; vgl. auch die Analysen der Periodisierung der preußischen Geschichte in den Referaten einer Sitzung, veröffentlicht u.d.T. *Dzieje Brandenburgii i Prus w historiografii (Die Geschichte Brandenburgs und Preußens in der Historiographie)*, hrsg. von B. W a c h o w i a k, Warszawa–Poznań 1989.

⁵ Vgl. die Zusammenstellung der Ergebnisse dieser Forschungen in den Arbeiten: W. H u b a t s c h, *Die Stein-Hardenbergschen Reformen*, Darmstadt 1977, und *Preußische Reformen 1797–1820*, hrsg. von B. V o g e l, Königstein Ts. 1980.

der Tätigkeit der Verwaltung, den Haushalts-, Bank-, Steuerfragen u.dgl.m. Durchaus plastisch ist auch die Regierungszeit des "Romantikers auf dem Thron", Friedrich Wilhelm IV., ausgefallen, eines Herrschers, der eine Vorliebe hatte für Pathos, Theater, Gesten, Mythen, der irrationale Neigungen aufwies, und dessen Geschwätzigkeit zu zahlreichen Mißverständnissen zu Beginn seiner Herrschaft führte, so daß sie an der Schwelle des Jahres 1848 bereits vollkommen diskreditiert war. Ich füge hinzu, daß die Morscheit des Systems am besten die oppositionelle Einstellung der Provinzlandtage illustrierte, und das trotz ihres Standescharakters. Die Epoche war übrigens mit Widersprüchen angefüllt, denn im Zuge der beschleunigten Industrialisierung Preußens⁶ kam es zu scharfen gesellschaftlichen Konflikten, die besonders stark waren in der Zeit der landwirtschaftlichen, aber auch industriellen Krise der Jahre 1844–1847. Einen Abschluß des von I. Mieck bearbeiteten Teiles bildet die umfangreiche Vorführung der Zeit der Revolution und Gegenrevolution — 1848–1849 (S. 229–286). Preußen überwand die Revolutionskrise bekanntlich gemäß der Doktrin von Griesheim: "Gegen Demokraten helfen nur Soldaten", aber gewisse Errungenschaften der Zeit der Märzrevolution blieben erhalten, auch wenn seit 1850 die preußischen Junker ständig Versuche unternahmen die Verwandlung Preußens in eine konstitutionelle Monarchie zu hemmen, jedenfalls die Einführung parlamentarischer Regierungsformen verteilten. Diese Kämpfe beschrieb H. Schulze im Kapitel *Preußen von 1850 bis 1871. Verfassungsstaat und Reichsgründung*. Der Autor verwies darauf, daß, obwohl die Verfassung verschiedene, weitgehende Perspektiven öffnete⁷, doch in der Zeit der berühmten Verfassungskrise in den Jahren 1858–1866⁸ endgültig des Prinzip der Vorherrschaft des Monarchen im Staat siegte, ein Prinzip, das eine Ablehnung sowohl der Konzeption der Souveränität des Volkes als

⁶ Neben der Produktion von Stahl und Kohle entwickelte sich damals in schwindelerregendem Tempo das Eisenbahnnetz: 185 km im Jahre 1840, 1106 km — 1845, 2424 km — 1847! Im Jahre 1844 schrieb der Liberale C a m p h a u s e n : "Das Eisenbahnfieber ist stärker als jemals, es grenzt an Wahnsinn" (Zitat auf S. 219).

⁷ Auf S. 303: "...in einigen Zügen im Verständnis der Zeit überraschend modern". Zweifellos gehörte die Absicherung der Bürgerrechte zu den wichtigen Errungenschaften der Verfassung von 1850, wir sollten aber nicht vergessen, daß die Art der Realisierung der Verfassungsrechte im Alltag durch die Verwaltungspraxis bestimmt war, die in der Zeit von Manteuffels (1850–1858) entschieden konservativ war, und die seit 1854 von dem königlichen Favoriten Karl L. F. von Hinckeldey geleitete Polizei überwachte streng das gesellschaftliche und politische Leben, insbesondere die Presse und das Zeitschriftenwesen.

⁸ In dieser Auseinandersetzung wollte das Parlament mit seinem Recht auf das Verabschieden des Haushalts seine Einstellung zu Fragen der Militärreform ausdrücken, womit sich aber der König nicht einverstanden erklärte; infolge des Sieges von Bismarck verließ die Armee außerhalb irgendwelcher Form der parlamentarischen Kontrolle. Die Nichtreformierbarkeit der preußischen Gesellschaftsordnung dauerte von nun an bis Ende des II. Reiches an.

auch der parlamentarischen Regierungsform bedeutete. Den Verfassungskonflikt beendete bekanntlich siegreich zugunsten der Monarchie Bismarck mit Hilfe der Verwertung in der Innenpolitik der Erfolge auf dem Weg zur Vereinigung Deutschlands unter der Leitung von Preußens: die Jahre 1866 und 1870–1871.

Den polnischen Leser interessiert natürlich besonders die Einführung in den Rahmen des synthetischen Abrisses der komplementären Geschichte Preußens eines besonders herausgehobenen Teiles unter dem Titel *Polen in der Geschichte Preußens* von K. Zernack, der auf 111 Seiten umfangreich seine früheren wissenschaftlichen Thesen entwickelte. In der Tat ist der Text trotz seiner Ausmaße und dem Versehen mit einer umfangreichen Bibliographie mehr ein Essay mit breiten Horizonten, der Versuch einer Aufstellung bestimmter Thesen, als eine faktographisch eingehende Darstellung⁹. Es ist eine Vision, die mitunter zu Diskussionen anregt (eher deutsche als polnische Historiker), jedenfalls sehr interessant. Für den polnischen Leser bilden die deutliche Anwesenheit und die Betonung des Wertes der Leistungen der polnische Historiographie ein wichtiges Novum in dieser Art von Synthese, denn allzu oft müssen wir bei verschiedenen Gelegenheiten zu unserem Bedauern feststellen, daß weiterhin *Polonica non leguntur*. Der Autor betonte in Übereinstimmung mit seinen früheren Arbeiten den Abgang von dem typischen Blick der deutschen Historiographie auf die polnisch–deutsche Problematik, und vermerkte als grundlegende Sache (S. 386): “Preußen hat als Staat **zwischen** (Hervorhebung von Zernack) den beiden Völkern tief auf den geschichtlichen Charakter der deutsch–polnischen Beziehungen eingewirkt”. Wenn im 18. Jh. die — von Zernack so formulierte — negative Politik Preußens zu Polen galt, dann war im 19. Jh. ihre Fortsetzung das Axiom über die Notwendigkeit der Erhaltung durch den preußischen Staat aller widerrechtlich annektierten polnischen Gebiete.

Die Fassung von Professor Zernack hat einen komplexen Charakter vom Mittelalter über die Epochen 1386–1525, 1525–1701, 1701–1763, 1763–1772, 1772–1795 sowie 1795–1848, 1848–1918, 1919–1947. In bezug auf das 19. Jh. betonte der Autor stark die Tatsache, daß die Wahl des Bismarck’schen Weges zur Vereinigung Deutschlands zugleich eine Politik des Konflikts mit den Polen war, über dessen Verschärfung und die Umgestaltung von einem preußisch–polnischen zu einem deutsch–polnischen Konflikte, was eine der Ursachen des Untergangs des II. Reiches war.

⁹ Der Autor ging davon aus, daß der Leser die grundlegende Faktographie kennt, was im Falle des deutschen Abnehmers nicht so sicher ist. Diese Bedenken beziehen sich auch auf die benutzten historischen Termini. Ich weiß zum Beispiel mit Sicherheit, daß viele deutsche Historiker heute nicht verstehen, was der Terminus “Preußen Königlichen Anteils” bedeutet und der Meinung sind, daß es um die Besitztümer des preußischen Königs seit 1701 geht.

Beachtenswert ist auch, daß der Autor in Bezug auf das 20. Jh. betonte, die Weimarer Republik habe mit ihrer Nationalitäten- und revisionistischen Politik eine Art "Fortwirkung des **alten** (Hervorhebung von Zernack) Preußens" dargestellt (S. 441). Den polnischen Historiker kann nur die Tatsache erfreuen, daß eben der Text von K. Zernack in die behandelte Synthese eingegangen ist und dank dessen von nun an einen wichtigen Bezugspunkt in der Historiographie bilden wird.

Die vorhergehenden synthetischen Fassungen der Problematik der Geschichte der Wirtschaft und der Technik in Preußen, durchgeführt von Wilhelm Treue, sind wohlbekannt¹⁰. Für den Bedarf des behandelten Buches hat der Verfasser sie noch einmal zusammengefaßt. Im allgemeinen ist diese Bearbeitung auf die Problematik der Industrialisierung Preußens und der damit zusammenhängenden Entwicklung der Technik konzentriert (was in der Regel von den Wirtschaftshistorikern beiläufig behandelt wird), andere Fragen sind vielleicht allzu knapp besprochen. Eine gewisse Schwäche des Textes ist die Tatsache, daß der Verfasser bei der Besprechung der wirtschaftlichen Problematik Schlesiens und Pommerns nicht nur die polnischen Forschungen über das ereignisreiche 19. Jh. stillschweigend übergehen hat, sondern auch einige wesentliche deutsche Arbeiten außer acht gelassen hat (J. Hoensch, A. Simsch). Lediglich für die Zeit von 1871 berücksichtigte er etwas breiter die Fragen der Ostprovinzen Preußens (S. 575–579).

Wolfgang Neugebauer ist heute zweifellos der größte Kenner der Problematik der Geschichte der Volksbildung in der preußischen Monarchie¹¹. Seine Bearbeitung umfaßt die Problematik der Geschichte der preußischen Volksbildung von der Mitte des 17. Jh. in chronologischer Sicht bis in die Zeit der hitlerfaschistischen Herrschaft. Der Autor verstand es, unter Anwendung zahlreicher statistischer Tabellen und Diagramme, auf bildhafte Weise viele komplizierte Fabeln vorzuführen. Vielleicht sind mitunter allzu umfangreich die Anmerkungen mit Bezügen auf die Literatur — in einigen Kapiteln nehmen sie fast 1/3 des Umfangs des Textes ein. Notieren wir einige wesentliche Beobachtungen, die sich aus der Lektüre der Bearbeitung ergeben, die eine hohe Einschätzung verdienen. Die erste

¹⁰ Vgl. W. Treue, *Wirtschafts- und Technikgeschichte Preußens*, Berlin 1984; derselbe, *Gesellschaft, Wirtschaft und Technik Deutschlands im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1970 (im Rahmen von Gebhards *Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 3, S. 376–541).

¹¹ Vgl. die imposante Quellenveröffentlichung: W. Neugebauer, *Schule und Absolutismus in Preußen. Akten zum preußischen Elementarschulwesen bis 1806*. Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, Bd. 83, Berlin–New York 1992, 183 Seiten. Die Veröffentlichung enthält eine 112 Seiten zählende Einleitung des Herausgebers, die eine Art Monographie der preußischen Volksschule nach 1806 ist.

Bemerkung: der Autor vermied eine allzu modernisierende Interpretation der preußischen Schulgesetzgebung aus dem 18. Jh. und ist weit entfernt von dem übertrieben rosigen Bild, das von vielen Autoren der älteren Fachliteratur gemalt wird (vgl. S. 630f, 654f). Für diese Epoche ist auch der Hinweis von W. Neugebauer richtig, daß die bisherigen Forschungen zu wenig Aufmerksamkeit verschiedenen Formen des Privatunterrichts widmen. Während man in bezug auf das 17.–18. Jh. die deutlichen Ergebnisse eigener Quellenforschungen des Autors über diese Epoche bemerken kann, so muß man zum Unterschied die redliche Verwertung der variablen Fachliteratur über das 19. Jh. betonen. Der Autor verstand es (S. 680–780), ein knappes, übersichtliches Bild der dynamischen Entwicklung des ganzen preußischen Schulwesens in der Zeit von den Reformen Süverns und Humboldts bis zum ersten Weltkrieg vorzulegen. Unter den interessant behandelten Fragen sind die sozialen Probleme des Schulwesens zu nennen, die Auseinandersetzungen um die Volksbildung (darunter auch den Kulturkampf) sowie eine kurze Geschichte der Germanisierungspolitik (S. 739–747). Außer einigen Artikeln von L. Trzeciakowski (die deutsch veröffentlicht wurden) fehlt es leider an einer breiteren Verwertung der polnischen Fachliteratur. Bemerken wir bei Gelegenheit, daß die deutschen Arbeiten fast ausnahmslos das Problem übersehen, das auch in der polnischen Historiographie mitunter unterschätzt wurde, daß im Endergebnis des im Jahre 1871 entwickelten Kampfes mit der Volksbildung in polnischer Sprache in den achtziger Jahren ein illegales polnisches Schulwesen im preußischen Teilungsgebiet entstand, in Form entweder einer illegalen Selbstbildung¹², oder eines illegalen Unterrichts der polnischen Sprache, Geschichte und Literatur in Privatsstunden oder in konspirativen Gruppen. Es war, nach den damaligen preußischen Behörden, eine illegale Tätigkeit, woran man ständig erinnern sollte, und in diesem Zusammenhang wurde sie oft im Verwaltungs- oder Gerichtsverfahren streng bestraft.

Das Problem der allgemeinen Einschätzung der Bildungserregenschaften Preußens in der Zeit des II. Deutschen Reiches ist äußerst kompliziert. Einerseits haben wir das hervorragende preußische Gymnasium mit klassischen Traditionen und im internationalen Maßstab bekannte Universitäten, wie auch die Realisierung der allgemeinen Schulpflicht in der preußischen Volksschule. Andererseits fehlt es in diesem Bild nicht an beachtlichen Sprüngen: die preußische Schule bildete einen Untertanen aus,

¹² Vgl. das letzte gründliche Studium von W. Szewsz, *Filomaci Pomorscy. Tajne związki młodzieży polskiej na Pomorzu Gdańskim w latach 1830–1920* (Die Pommerschen Philomaten. Geheime Verbände der polnischen Jugend im Danziger Pommerellen in den Jahren 1830–1920), Warszawa 1992.

bediente sich mitunter einer schier unwahrscheinlichen Dressur und Disziplin. Die Universitäten wiederum waren, was nicht zu vergessen ist, an der Schwelle des 20. Jh. oft eine Brutstätte rassistischer und extrem nationalistischer Ideen. All das diente der Bändigung der nationalen Minderheiten und der niedrigeren Klassen. Der Autor schreibt selbst auf S. 761: "Das preußische Schulwesen in der Zeit des Kaiserreichs war gekennzeichnet sowohl von dem Versuch politischer Instrumentalisierung, sozialer Stabilisierung durch Abschottung des niederen Schulwesens von den Berechtigungen als **auch** (Betonung von Neugebauer) von Reform und begrenzter sozialer Mobilität". So koexistierten also modernisierende didaktische Strömungen und ein hohes professionelles Niveau mit einem zutiefst konservativen Profil, das die soziale und politische Emanzipation einschränkte.

Kurze Bemerkungen des Autors über die Situation in der Weimarer Republik (S. 781–798) runden dieses beachtenswerte Bild der Ganzheit der Bildungsgeschichte in Preußen ab.

Eine eingehende Analyse des Textes würde den Rahmen der Rezensionen sprengen. Daher möchte ich, meine Reflexionen abschließend, die eine so reiche Problematik nicht erschöpfen, das solide Niveau des Ganzen betonen, wie auch den reichen editorischen Rahmen (Annexe, Indexe, umfangreiche Bibliographien). Was die neuen Inhalte anbetrifft, die Aufnahme einer größeren Zahl diskutabler Fragen, so stehen im Vordergrund zweifellos die Texte von W. Neugebauer und K. Zernack. Zu erwarten sind die weiteren Bände der Veröffentlichung und ihre Konfrontation mit der von einem Poznaner Team aufgegriffenen Versuch einer ähnlichen Synthese.